

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Lechner Joseph, Wehrhafte Gläubigkeit.** Würzburg, Echter-Verlag 1948, 203 S., DM. 4.80.

Zwischen zwei Extremen hat sich echter Glaube zu behaupten: zwischen der Glaubensfeindlichkeit eines wissensstolzen (versunkenen) Zeitalters und dem Glaubensüberschwang, der dem Glauben unbeschränkte Herrschaft einräumen möchte, unbekümmert um den Inhalt dessen, was geglaubt wird. Echter Glaube hält die Mitte zwischen Wissen und Meinen, er ist Mitwissen ursprünglich fremden Wissens. Religiös-christlicher Glaube insbesondere muß wissender, dogmatischer Glaube sein. Er setzt darum übernatürliche Offenbarung durch Gott voraus; diese wiederum steht in der Mitte zwischen natürlicher Offenbarung und unmittelbarem Schauen der göttlichen Wahrheit. Das Offenbarungswort Gottes ist metaphysisch möglich auf Grund des Ähnlichkeits-Unähnlichkeits-Verhältnisses zwischen Gott und Mensch. Da der Glaube aber auch Sache des Willens, nicht nur des Verstandes ist, braucht es ein spezifisches Glaubensmotiv: die Autorität Gottes, welche auf dessen unbedingten Herrschaftsanspruch und seiner unbedingten Glaubwürdigkeit gründet.

Die hier kurz skizzierten ersten fünf Kapitel sind sehr nüchtern und abstrakt gehalten — der Verfasser selbst bedauert im Vorwort, daß es die Materie nicht anders erlaube —, so daß man fürchtet, der Leser möge sich dadurch abschrecken lassen, in den sich wärmer entfaltenden Reichtum der folgenden fünf Kapitel vorzudringen. In dem Kapitel ‚Rationabile obsequium Fidei‘ geht es vor allem um die physische Möglichkeit der Offenbarung, speziell des Wunders in einer Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft. Letztlich entscheidend für den Glaubensakt aber ist der tatsächliche Nachweis der Offenbarung in der Geschichte, der durch Aufzeigen der Echtheit, Unverfälschtheit und Glaubwürdigkeit der Evangelien geführt wird. Das Schlußkapitel über des Glaubens Last und Größe zeigt die bedeutendsten Quellen für Glaubensschwierigkeiten: Da Glaube Hingabe der Gesamtpersönlichkeit ist, kommt seine Bedrohung aus allen Winkeln des Menschseins; das Schwerste aber ist, sich vom Zeitgeist nicht unterjochen zu lassen.

Das Buch verdient einen sehr guten Platz in der Bibliothek des Seelsorgers und Predigers, noch mehr gehört es in die

Hand des gebildeten Laien, am besten käme es unseres Erachtens aber zur Geltung, wenn wir es unsern getrennten Brüdern in die Hand geben könnten, damit sie in sachlicher Weise, ohne jede Polemik die rechte Darstellung dessen, was katholischer, dogmatischer Glaube ist, verstehen.

Jos. Protz S. J.

**Grentrup Theodor, Hoffen und Vertrauen.** Würzburg, Echter-Verlag 1948, 124 S., kart. DM 3.60.

**Wolf Paul, Christliche Haltungen.** Ebd. 1948, 2. Aufl., 84 S., DM. 2.40.

**Graber Rudolf, Die letzten Dinge des Menschen und der Welt.** Christliche Reden. Ebd. 1948, 88 S., DM. 2.40.

1. Hoffnung ist eine Kraftquelle, die der einzelne wie ein Volk benötigt, um eine bessere Zukunft aufzubauen, und „eine Philosophie der Lebensangst bedarf sehr der Ergänzung durch eine Philosophie der Lebenshoffnung“. Aus dieser Erwägung heraus hat der bekannte Gelehrte hier grundsätzliche Gedanken über das Hoffen aufgezeichnet. Die Schrift handelt über die Hoffnung im natürlichen Bereich, und nur gegen Schluß wird kurz die göttliche Tugend der christlichen Hoffnung in den Wirkungen, die sie auf das irdische Hoffen ausübt, aufgezeigt. Klar und eingehend entwickelt der Verfasser das Wesen der Hoffnung als einer „Synthese von Verlangen, Vertrauen und Furcht“. Aus dem naturhaften Glückstrieb erwachsend, ist sie eine wahre treibende Kraft und dort von ethischem Wert, wo sie des Menschen Wesen und Würde fördert und gegen Fälschung (Selbst- und Fremdtäuschung) abgegrenzt wird. Dabei ziehen die Ausführungen immer wieder auch die Volksgemeinschaft in ihren Bereich; auch ein Volk bedarf des starken, auf Wahrhaftigkeit gegründeten Hoffens, um zu gesunden.

Ein Schlußabschnitt, freilich nur „ein kleiner Versuch“, verfolgt das Wort „Hoffnung“ in der griechisch-römischen Antike, der Bibel und im abendländischen Schrifttum und gelangt zu dem Ergebnis: während das Wort in der Antike auch das bange Erwarten unbegreife, beschränke es sich in der Bibel auf das Gute, und damit falle der abendländische Gebrauch zusammen, so daß dieser also nicht von der Antike vorgeformt sei.

2. Die drei christlichen Haltungen Glaube, Hoffnung und Liebe

entfalten sich erst voll und ganz auf der Grundlage der Ehrfurcht und Demut; weil sie aber durch das Böse in uns gefährdet sind, muß die Haltung der Überwindung sie schützen. Das ist der Inhalt dieser Ausführungen, die damit aus der gesamten christlichen Lebensführung einige, freilich wesentliche Haltungen, herausheben. Jede von ihnen wird schlicht und klar in ihrem Wesen und ihrer christlichen Eigenart entwickelt, wobei sie jeweils gegenüber jenen Angriffen, die sie ins Verächtliche ziehen (vor allem Nietzsche), verteidigt, damit aber auch geklärt und geläutert werden.

Das mit Wärme geschriebene Büchlein vermag den besinnlichen Leser in seiner Lebensführung zu vertiefen und vor ungesunden Fehlgängen zu behüten.

3. Ein ungemein tröstliches Büchlein von den letzten Dingen schenkt uns hier Professor Graber; tröstlich keineswegs dadurch, daß es jene Dinge verharmlost. Aber es sind hier durchsichtig klar und gemütvoll jene Wahrheiten herausgearbeitet, die als urchristliches Erbgut einst im Vordergrund der Lebensgestaltung standen und in der heutigen Verkündigung mit Recht wieder vordringlicher werden sollten. So überwinden wir den Tod aus jenem Geiste, der uns aus den Katakombeninschriften anspricht; wir triumphieren über das Gericht in der Barmherzigkeit Gottes; gehen in heiterer Gelassenheit der Ewigkeit zu. Die Endzeit der Welt und das zweite Kommen des Herrn erhalten uns in freier Bereitschaft, die aber kein lebensfremdes Warten ist, sondern die endliche Verklärung des einzelnen wie der Gesamtschöpfung, — „ein neuer Himmel und eine neue Erde“ — befruchtet das Leben mit einer heiligen Unruhe, in der wir die Gegenwart meistern und mit freudiger Zuversicht auf den Endsieg des Guten warten.

Jos. Knünz S. J.

**Sackville-West, V.: Adler und Taube.** Eine Studie in Gegensätzen. Die Heilige Teresa von Avila. Die Heilige Therese von Lisieux. Hamburg, Christian Wegner Verlag 1947, 251, 8°.

Nach Walter Niggs wertvollem Buch über die Heiligen (vgl. diese Zeitschr. August 1947) darf die vorliegende Studie als ein erneuter Beweis dafür gelten, daß auch auf evangelischer Seite der Sinn für die Welt der Heiligen wiedererwacht ist. Im Vergleich mit der protestantischen Literatur früherer Jahrzehnte müßte es uns schon als ein großer Fortschritt erscheinen, wenn Teresa von

Avila nicht mehr als hysterische, ehrgeizige und betrügerische Nonne, sondern als aufrichtiger, kluger, nüchterner und opferbereiter Mensch dargestellt wird. Darüber hinaus bemüht sich aber Victoria Sackville-West, dem eigentlichen Wesen christlicher Heiligkeit in den beiden Theresien nahe zu kommen. Dieses sieht sie mit Recht nicht so sehr in großen sichtbaren Leistungen, als vielmehr in dem restlosen Sich-Lassen des Menschen und in seiner gnadenhaften Vereinigung mit Gott in der Liebe, sei es in den ekstatischen Höhen mystischer Vermählung, sei es in der schlichten Hingabe und Opferung des Herzens in den kleinen Dingen eines alltäglichen Lebens. Wenn man auch nicht immer den Eindruck hat, daß die Verfasserin das von ihr beschriebene Ideal christlichen Lebens ganz erfasse und mitvollziehe, so sucht sie ihm doch gerecht zu werden und es gegen alle Vorurteile moderner Mentalität zu verteidigen. Für eine skeptische oder sogar ungläubige Umwelt wird sie den rechten Ton getroffen haben, dem gläubigen Leser hat sie zu sehr das Pikante, Merkwürdige, Rätselhafte, Schaurige oder auch Bestürzende, besonders im Leben der großen heiligen Theresia, hervorgehoben, so daß der eigentliche Kern christlicher Vollkommenheit, die restlose Hingabe des menschlichen Willens an den Willen Gottes wieder verdeckt wird. Immerhin sind wir der Verfasserin dankbar, daß sie dem modernen Menschen die Welt der Heiligen wieder nahezubringen und ihre Lebensweise verständlich zu machen versucht. — In der deutschen Ausgabe sind eine Reihe von Eigennamen (Heilige) falsch wiedergegeben; auch sonst kann man bisweilen an der richtigen Übersetzung eines Ausdrucks zweifeln, so z. B. wenn S. 85 von der „Anbetung“ (?) Mariens die Rede ist oder S. 87 von einem Gelübde der Einsamkeit und Enthalt-samkeit gesprochen wird.

Friedrich Wulf S. J.

**v. Gebssattel, V. E.: Christentum und Humanismus.** Wege des menschlichen Selbstverständnisses. Stuttgart, Verlag von Ernst Klett, 1947, 186, 8°.

Es ist immer aufschlußreich, zu wissen, aus welchen persönlichen Erfahrungen der Autor eines Buches zu seinen Auffassungen und Zielbestimmungen gelangte. v. Gebssattel ist Therapeut und kommt in seinem Beruf Tag für Tag mit Menschen in Berührung, die aus Anlage und Umwelt heraus den Sinn ihres Lebens verloren haben oder doch in der

Not und in mannigfachen Schwierigkeiten keinen Ausweg mehr sehen und sich hilfesuchend an andere wenden müssen. Aus diesen Erfahrungen schrieb v. Geb-sattel die vorliegenden Aufsätze, die unter dem gemeinsamen Titel: Christentum und Humanismus zusammengefaßt wurden.

An C. G. Jungs „Religion und Psychologie“ kritisiert v. G. mit Recht den Psychologismus: im Bestreben, auch dem haltlosen modernen Menschen einen Halt zu geben, führt C. G. Jung zur Selbstbesinnung, zur Einkehr ins eigene Herz. Die Erfahrung belehrte ihn darüber, daß es Symbole und Bilder gibt, die eine Art innerer Erfahrung Gottes ermöglichen. Aber diese Erfahrung bleibt unbestimmt und von der Offenbarung her gesehen wirkungslos, weil ihr der Absolutheitsanspruch Gottes fehlt und fehlen muß. Ja, solche Erfahrungen können dazu führen, die eigene Seele zu vergotten. Neben einer Einkehr bei sich selber ist deshalb die Bindung an Mächte außer dem Ich notwendig, soll der Mensch nicht auf diesem Weg in die Irre gehen.

In einem anderen Aufsatz „Not und Hilfe“ wird der seelischen Not, auch des gläubigen Menschen gedacht. Viele Menschen haben in ihrer konkreten Situation das Bedürfnis, sich beraten und helfen zu lassen. Der Priester ist oft mit Arbeiten überlastet, die ihm eine eingehende seelsorgliche Betreuung einzelner nicht gestatten. Menschen, die von der Seelsorge enttäuscht sind, suchen vielfach den Nervenarzt oder den Therapeuten auf und werden leicht ihrem Glauben untreu, wenn die Helfer ungläubig sind. Deshalb besteht die Forderung einer individuellen Seelsorge — wenn nicht gutmeinende, aber in außerordentlichen Schwierigkeiten stehende Menschen der Kirche verloren gehen sollen. Wichtig ist auch der Hinweis, daß die Abstellung einer persönlichen Not durchaus nicht um jeden Preis erreicht oder erstrebt werden soll; viele Therapeuten sind leider dieser Ansicht. Wenn der Preis der Gesundung die Verletzung des Gottesgebotes sein sollte, wird die Not vielleicht vorübergehend gemildert oder aufgehoben, aber nie endgültig beseitigt. Es gibt Nöte, die tapfer getragen sein wollen. Das Leiden muß also möglicherweise aus religiösen Gründen bejaht werden können — sowohl vom Therapeuten wie auch vom Hilfesuchenden.

Der Kraft der Liebe, als der aufbauenden Macht und dem eigentlichen Sinn

des Lebens gedenkt die Studie „Die Liebe in der Aufbauordnung des Stifterschen Menschenbildes“. Die Vereinsamung ist für manche Menschen der Anfang des Unheils, — von Liebe leer zu sein, die große Not ihres Lebens. Stifter zeigte an verschiedenen Schicksalen, wie die Wesensliebe den Menschen wandeln, ihn befreien und stärken kann. „Wie ein zurückgeschnittener Baumstumpf im Frühling schlägt der Einsame wieder aus, grünt und trägt Frucht“, wenn er von der echten Liebe berührt wird. Aber diese Liebe muß nicht notwendig erotische Liebe sein, sie kann auch caritas, agape sein, also Liebe zu allen Menschen, die das Gotteszeichen tragen.

C. G. Jungs Auffassung über das Hitler- und Nachkriegsdeutschland macht v. G. zum Gegenstand einer Abhandlung „De profundis“. Bekannt ist diese Auffassung Jungs, peinlich bekannt! Jung sieht Deutschland den Dämonen verfallen, die Kz.s sollen den Beweis erbracht haben. (C. G. Jung strebte während der Nazizeit danach, Deutscher Psychologenfürher zu werden!) Aber wer „so tief fallen kann, hat Tiefe“, dieses Wort Jungs nimmt v. G. zum Anlaß, von der religiösen Berufung des deutschen Volkes — gerade in seiner Not — zu sprechen. Fände es die Worte des Psalmisten als Lebensweisheit: de profundis, würde es den Dämonen entrissen, würde dem Fall eine Auferstehung folgen.

In einem letzten Aufsatz „Christentum und Humanismus“, einem Gespräch mit Erziehern, wird das Problem der „Menschwerdung“ behandelt. Menschwerdung will hier sagen: das Heranwachsen zum Vollalter, zum rechten Menschenbild. Wie soll es geschehen, wie kann es geschehen? Nur durch eine rechte Lehre vom Menschen. Nur wer den Menschen recht sieht, kann das rechte Menschenbild formen. Christentum und Humanismus sind nach des Autors Auffassung eine Einheit, sie sollen es sein: „Das menschliche Dasein ist ausgerichtet auf den Sinngehalt seiner ewigen Bestimmung, aber zugleich ist es hineingestellt in die Vorläufigkeit, die Unabgeschlossenheit, die Vieldeutigkeit ... kurzum in das Werden ... Darum Christentum, darum aber auch Humanismus. Sie stehen zueinander wie Ewigkeit und Zeit“, wie Ziel und Weg.

Das Buch kann jedem, der sich mit den angeschnittenen Fragen beschäftigt, sehr empfohlen werden.

Hubert Thurn S. J.